Katholizismus und Faschismus in Italien

Autor(en): **W.P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **20 (1937)**

Heft 23

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-408861

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZÜRICH, 1. Dezember 1937. DER Nr. 23 - 20. Jahrgang.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Literaturstelle: Transitfach 541 Bern

Jede „gesunde Metaphysik" ist noch immer allein den Bevorrechteten zugute gekommen. *Rudolf Goldscheid.*

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—)
Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 15.853 Zürich-Hauptbahnhof.

INHALT: Katholizismus und Faschismus in Italien. — Zur Psychologie der Religionsstifter. — Es geht nicht vorwärts. (Forts.) — Camil Wolf, Luzern. — Verbote für Verdunkelungsübungen. — Spanien und die katholische Kirche. — Verschiedenes. — Pressefonds. — Ortsgruppen. — Feuilleton: Die vergessene Fahne. (Forts.) — Literatur.

Katholizismus und Faschismus in Italien.

Von *W. P.*

Vor einiger Zeit erschien im «Popolo d'Italia» ein Artikel Mussolinis, der im Hinblick auf die weitere Entwicklung des Verhältnisses zwischen Vatikan und Faschismus einige Beachtung verdient. Nachdem der «Duce» in diesem Artikel von der weiteren Faschisierung der Welt fabuliert, erwähnt er auch die Kräfte, die derselben entgegenstehen. Seiner Meinung nach sind dies: Kapitalismus (!), parlamentarische Demokratie, Sozialismus, Kommunismus und — ein gewisser schwankender Katholizismus. Wenn diesem «schwankenden Katholizismus» noch gedroht wird, dass mit ihm «eines Tages nach faschistischer Art abgerechnet wird», so könnte man daraus auf eine neue Treibjagd auf oppositionelle Katholiken schliessen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass eine solche auch in Italien erneut einsetzen kann. Im Zusammenhang mit diesen Dingen ist eine Betrachtung über das Verhältnis zwischen Faschismus und Katholizismus in Italien sehr lehrreich.

Mussolini war nicht nur in seiner sozialistischen Zeit ein scharfer Gegner der Kirche, sondern behielt diese Tradition auch in den ersten Jahren der aufstrebenden faschistischen Bewegung bei. So erklärte er am 3. März 1921 anlässlich einer Kundgebung in Bologna:

> «Der Faschismus ist die grösste aller Ketzerbewegungen, die an die Türen der Kirchen schlagen. Den alten Priestern, die mehr oder weniger Klageweiber sind, sei gesagt: Weg von den Tempeln, denen Vernichtung droht. Unsere triumphierende Ketzerei ist bestimmt, das Licht in alle Gehirne zu tragen und in alle Herzen.»

Der Faschismus an der Macht hat diese seine kirchenfeindliche Stellung ebenso schnell revidiert, wie er einige sozialistische Tendenzen, die ihm noch anhafteten, fallen liess. Er tat alles, um eine Versöhnung mit der Kirche zu ermöglichen. Schon vor dem Abschluss der Lateranverträge 1929 wurden in den Schulen die Kruzifixe wieder angebracht und der Unterricht nach dem Katechismus wieder eingeführt. Die faschistische Führung und vor allem Mussolini selber sparten nicht mit ihren Ergebenheitserklärungen gegenüber der Kirche. Die 1929 stattgefundene Versöhnung zwischen weltlicher und kirchlicher Macht, der Abschluss des sechzigjährigen Streites um die Zerschlagung des Kirchenstaates war gewissermassen eine Krönung dieser Bemühungen.

Doch nicht nur der Faschismus, auch der Vatikan hatte sich alle Mühe gegeben, eine solche Einigung zu ermöglichen. Er anerkannte die Verdienste der Schwarzhemden als Besieger des «Bolschewismus» und «Wiederhersteller der Ordnung», er liess den faschistischen Terror gewähren; nur in einigen Ausnahmefällen, wenn er in besonders brutaler Form auch gegen katholische Organisationen wütete, verurteilte er ihn. Zur selben Zeit, als der Terror der Faschisten sich auch gegen die katholisch organisierten Bauern und Arbeiter, gegen die linken Elemente der «Populari» richtete, zur selben Zeit, als mit den Organisationen der Sozialisten auch die der Katholiken zerstört wurden und ihre Führer damit — wie der Priester Minsoni in Argenta bei Ferrera der bestialisch ermordet wurde —, sassen die Minister derselben «Partito Popolari» (eine kurz vor dem Weltkrieg gegründete katholische Volkspartei) gemeinsam mit Mussolini in einer Regierung und taten nichts, diesem Terror Einhalt zu gebieten. Erst 1925, nach der Ermordung Matteottis, gehen sie in die Opposition. Es war die vatikanische Politik, welche dem Faschismus mit in den Sattel geholfen hat, sie ist es auch heute noch, die ihn möglichst fest darin sitzen lässt.

Dieses Bündnis liegt darin begründet, dass beide Institutionen, die Kirche wie die faschistische Staatsmacht, trotz erheblichen Gegensätzen doch viele gemeinsame Interessen haben. Beide sind in der Aufrechterhaltung der Herrschaft über die breiten Volksmassen interessiert, beide hassen die Volkssouveränität und sind antidemokratisch und antiliberalistisch, beide sind antisozialistisch und betrachten den Schutz und die Erhaltung der Vorrechte der Besitzenden als eine ihrer Hauptaufgaben. Bücherverbrennungen und Index, Folter und Ketzerhetzen haben nicht Mussolini oder Hitler, sondern das haben die Päpste erfunden. Die Rolle der Kirche 1934 in Oesterreich und gegenwärtig in Spanien sind die sichtbaren Beweise ihrer wirklichen «demokratischen» Gesinnung. Es ist bezeichnend für die Geschicklichkeit, aber auch für die Unehrlichkeit der kirchlichen Politik, dass sie es immer verstanden hat, zwischen den entgegengesetzten Interessen der ausgebeuteten Massen und der Besitzenden zu lavieren, ohne je die Interessen der Letzteren zu gefährden. So gelang es der vatikanischen Politik bisher fast immer, die im katholischen Lager vorhandene Kluft zwischen oben und unten, zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, geschickt zu überbrücken. Sehr oft gelang es der vatikanischen Politik, vor allem auch in Italien, den Kampfwillen der katholischen Arbeiter und Bauern für eine Verbesserung ihrer Lage in

Bahnen zu lenken, die letzten Endes zum entgegengesetzten Ziel führten.

Unter diesen Gesichtspunkten wird es auch verständlich, warum die radikalen Elemente der Katholiken gegen den faschistischen Terror in Italien ebensowenig eine tatsächliche Unterstützung beim Vatikan fanden, wie die für die Demokratie kämpfenden katholischen Basken in Spanien. Der Widerspruch zwischen den Klassenaufgaben der klerikalen Spitze und der Lage und den Wünschen der proletarischen und bäuerlichen Anhänger der Kirche macht sich auch in den Reihen des Klerus selber bemerkbar. Sehr oft zeigen sich im niederen Klerus ehrliche Bestrebungen, die Not der breiten Volksmassen wirksam lindern zu helfen. Man muss beachten, dass in Italien, wie auch in Spanien, der Priester auf dem Dorfe eine grosse gesellschaftliche Funktion innehat. Seine Aufgabe ist hier nicht nur die religiöse Betreuung seiner Schäflein von der Geburt bis zum Tode, ihre Erziehung in Ehrfurcht zu Gott und in Gehorsamkeit gegenüber der Obrigkeit, nein, seine Verbindung mit dem Volke ist eine viel engere. Sie ist um so enger, je rückständiger und primitiver das Dorf ist. So ist der Priester in dem abgeschlossenen, zurückgebliebenen Dorf Süd- und Mittelitaliens noch heute (wenn auch in in dem Masse, wie von 20 und mehr Jahren) der Mittler zwischen Vater und Sohn, zwischen Mann und Frau, zwischen oben und unten. Zu ihm kommen die armen Kafoni, wenn sie ein Gesuch an eine Behörde benötigen, zu ihm kommen sie, wenn es sich um die Ausstellung von Steuererklärungen oder um Auskunft in einer Reihe anderer Fragen des täglichen Lebens handelt. Der Pfarrer war und ist teilweise noch heute der geistige und politische Führer des italienischen Dorfes. Die faschistischen Organisationen bemühen sich zwar, alle diese Funktionen selber zu übernehmen, doch fehlt ihnen dazu vor allem eines: das Vertrauen der Dörfler. Nur widerwillig und gezwungen holt man sich dort Auskunft. Es ist verständlich, dass der Pfarrer mehr Vertrauen geniesst, als die Vertreter der Partei, die den Staat beherrscht, der die Miliz schickt, die Steuern eintreibt, die Jungen in die militärischen Verbände und in den Krieg schickt. Diese Lage auf dem Dorfe, diese engere Verbundenheit der Priester mit den Volksmassen war eine der Ursachen, warum der Terror des Faschismus gegen die katholische Kirche vor allem gegen den niederen Klerus und am stärksten auf dem Dorfe ausgeübt wurde. Sein Zweck war die Ersetzung «unsicherer» Priester durch die besseren Freunde der Schwarzhemden und die Einschüchterung der übrigen, um sie so zu gehorsamen Dienern des Staates d. h. des Faschismus werden zu lassen.

Wenn heute wieder einem «schwankenden Katholizismus» mit faschistischer Abrechnung gedroht wird, so zeigt das die Mißstimmung und Unzufriedenheit in Italien, die so gross ist, dass sie schon in der Kirche ihre Widerspiegelung findet. Die wachsende wirtschaftliche Not, die Kriege in Abessinien und Spanien, die Sympathien mit den spanischen Antifaschisten, die Hoffnungen auf einen Sieg über den italienisch-spanischen Faschismus haben in breiten Kreisen Italiens antifaschistische Stimmungen wachsen und offener hervortreten lassen. Der niedere Klerus fühlt diese Stimmung zuerst. In der Zwickmühle zwischen der Ausübung seiner Dienerrolle gegenüber dem faschistischen Staat und der Gefahr, die Verbindung mit den Volksmassen zu verlieren, aber auch angesichts des wachsenden Elends kann sehr leicht eine solche Schicht «unsicherer Katholiken» entstehen, denen Mussolini mit dem Strafgericht droht.

In der Zeit gewaltiger sozialer Umwälzungen ist die Stellung der Kirche nicht leicht. Klassenmässig steht sie auf Seiten der Reaktion, auch der faschistischen, die Notwendigkeit jedoch, die Verbindung mit den unteren Schichten des Volkes nicht zu verlieren, sie auch weiterhin gegen sozialistische und ähnliche Einflüsse gefeit zu machen, zwingt sie immer wieder zu Kompromissen und Konzessionen.

Was Faschismus und Katholizismus vor allem trennt, das ist nicht eine verschiedene Einstellung zum Terror und zu den Volksfreiheiten, sondern das ist die Konkurrenz bei dem Kampf um den Universalitätsanspruch einerseits der katholischen, anderseits der faschistischen Macht. Die faschistische Diktatur kann neben sich keine anderen Organisationen, auch keine ktaholischen, dulden, die immer einen Gefahrenherd und ein Sammelbecken Unzufriedener sein oder werden können. Das faschistische Organisationsmonopol ergibt sich aus der Gefahr der Diktatur, dass alle nichtfaschistischen Organisationen Widerstandsherde gegen sie werden können, es ergibt sich weiterhin aus der Notwendigkeit der alleinigen Beeinflussung der Massen, vor allem der Jugend. Nicht zufällig ist gerade der Kampf um die Jugenderziehung einer der Hauptstreitpunkte zwischen Faschismus und Kirche.

Trotz allem ist das Verhältnis zwischen Kirche und faschistischer Staatsmacht in Italien weit günstiger als in Deutschland. (Dabei spielt das Fehlen einer Rassentheorie eine grosse Rolle.) Es ist nicht erst ein Bild der Jahre nach 1929, dass Priester an den Zeremonien der Partei und der Miliz teilnehmen, dass sie Fahnen und Standarten der Schwarzhemden weihen,mit dem Faschistengruss grüssen und allzu oft in holder Eintracht mit höheren Funktionären der Faschisten zu finden sind. Schon vor dem Abschluss der La-

Feuilleton.

Die vergessene Fahne.

Von Jakob Stebler.

(Schluss.)

Der Polizist wusste nichts mehr zu entgegnen, trabte zu seiner höhern Instanz zurück und erzählte ihr, dass der Mann voll und ganz im Recht sei, wofür man ihn ordnungsgemäss rüffelte.

Aber das konnte doch einfach nicht mehr so weitergehen mit der ausser jeder Reihe tanzenden Fahne! Das Publikum tobte, die sogenannte öffentliche Meinung begann heiss zu laufen. Proteste gingen an den Herrn Deubelbeiss, an den Stadtrat und an den Völkerbund, alle ganz erfolglos. Denn es blieb nun einfach eine Privatsache, Freude zu empfinden und öffentlich auszudrücken, solange dies im Rahmen der Sitte geschah. Kein Koran schrieb vor, dass man seine Gemütsregungen nach dem Kommando eines anonymen Festkomitees einzustellen hätte.

Es hagelte Zuschriften an die Presse, die Stimme des Volkes brüllte ihre Entrüstung geradezu heraus, sieben Interpellationen stiegen im städtischen Parlament, die alle gleich beantwortet werden mussten: der Stadtrat hat allerdings Kenntnis davon, aber er ist bedauerlicherweise nicht in der Lage!

Ja zum Teufel, das ist und bleibt nun eben so: Du darfst dich an der Fasnacht wie ein Irrenhäusler aufführen, du darfst bei einem Fürstenempfang stundenlang auf der Strasse stehen und Fähnchen schwenken, du darfst dir den grössten Mumpitz gestatten, immer vorausgesetzt, dass neben dir ein Haufen anderer Menschen dasselbe tut, doch hüte dich, den ganzen Zauber solo zu verführen, weil dir das unfehlbar den Ruf eines Narren eintrüge. Du darfst sogar Menschen totschiessen soviel du willst, aber du musst dir eine Uniform anziehen dazu, und die Sache muss unter staatlichem Protektorat kollektiv geschehen. Andernfalls fliegst du ins Zuchthaus. Du darfst auch eine Fahne heraushängen, aber bloss gemeinsam mit den andern, sonst wirst du moralisch gelyncht. Mit einem Wort: es ist unsittlich, Alleingänger zu sein: die grosse Masse tötet dich.

Nun, in unserm Fall trat zuguterletzt ein Elementarereignis ein, das rechtzeitig noch ein Uebersieden der Volksseele verhinderte: es wurde nämlich gleich am Sonntag darauf wiederum ein grosses Fest gefeiert. Und da, da geriet alles Volk in den gesetzlich vorgeschriebenen Freudentaumel, da hingen sämtliche Strassen wieder voller Fahnen, und der Festredner holte seine alten Phrasen neu aufgebügelt wieder hervor, dieselben Schlagwörter, die dem armen Deubelbeiss eben noch als Quatsch vorgeworfen worden waren.

Damit wäre nun eigentlich alles in Butter geschwommen. Da aber, und das ist nun das unfassbare, da hatte nämlich eben der unbelehrbar Widerspenstige seine private Freudenwoche beendet. All sein Hochgefühl und all seine spontane Festfreude waren gründlich abreagiert, und so geschah es, dass er an diesem Sonntag Morgen, als alle Welt die Freudenfahnen flattern liess, die seine einzog und ins stille Dachkämmerlein versorgte.

teranverträge, zur selben Zeit, als viele Funktionäre der katholischen Organisationen in die Gefängnisse, die Verbannung und die Emigration wanderten, war dies ein selbstverständliches Bild der italienischen Strasse.

Es ist auch kein Widerspruch, dass der Papst den Faschismus in seinen Kirchen segnen und jeden Sonntag eine Messe für das Wohl des Königs und Mussolinis lesen lässt, während derselbe Faschismus seine Schäflein verfolgt und terrorisiert. Dies ist nur das Zeichen für die Klassenschichtung und Klassenspaltung, die sich auch im Land des Katholizismus bemerkbar macht. Kleine Priester und Funktionäre der Romkirche können oft demokratisch-freiheitliche und sozialistische Neigungen verspüren, sie können ernstlich versuchen wollen, das Leid und Elend der Volksmassen lindern zu helfen. Der Papst und der hohe Klerus wird niemals in solche Versuchungen kommen. Er ist ein Vertreter derselben Klasse wie Mussolini auch. Nicht zufällig wurde der letzte Papst aus den Kreisen der Grossindustrie genommen. Er wurde 1857 als Sohn des Millionärs und Textilindustriellen Ratti in Desio bei Mailand geboren. Bei dem grossen Textilarbeiterstreik in Mailand 1898, bei dem es zu Strassenschlachten mit der Polizei kam, erteilte er der Polizei Ratschläge, wie man am besten die «anarchistischen Nester» ausheben könne. Damals erhielt er als Dank dafür den St. Mauritius und den Lazarusorden! Dieser Papst, Millionär und Unternehmersohn, war der gegebene Mann, der eine Einigung mit Mussolini herbeiführen konnte.

Das gemeinsame Klasseninteresse ist der feste Kitt, der den Vatikan mit dem «Palazzo Chigi» bindet. Am treffendsten hat diese Schicksalsgemeinschaft der römisch-katholische Erzbischof von Westminster, Dr. Arthur Hinsley, einmal charakterisiert. Er sagte in einer Rede, in der er die Haltung des Papstes anlässlich des Krieges gegen Abessinien entschuldigte:

> «Wenn der Faschismus, den ich im Prinzip nicht billige, untergeht, dann kann nichts das Land vor dem Chaos (!?) bewahren. Dann geht Gottes Sache mit unter.»

Doch wir müssen fragen: Kann es überhaupt ein grösseres Chaos geben, als das, welches dieser Gottesschützer Faschismus in Abessinien und Spanien angerichtet hat? Kann es ein grösseres Chaos geben, als es die Brandfackel des faschistischen Terrors, des faschistichen Schrecken und der faschistischen Kriege überall erzeugt? — Gottes Sache unter den Fittichen des bluttriefenden Faschismus, wo bleibt da die Religion des Friedens und der Menschlichkeit?

Zur Psychologie der Religionsstifter

veröffentlichte im «Freidenker» vom 15. Oktober Prof. Th. Hartwig einen vorzüglichen Artikel, in welchem er erwähnt, dass die in den Evangelien überlieferten Geschichten vom Leben Jesu den Beweis von der krankhaften Veranlagung dieses Menschen lieferten, wie dies vom Psychiater Dr. William Hirsch im einzelnen nachgewiesen wurde, Grössenwahn und Ueberheblichkeit (übersteigerter Geltungstrieb).

In der Nummer vom 1. November veröffentlicht *T.* einen «Interessanten Nachtrag» zu diesem Artikel Prof. Hartwigs, in welchem erwähnt wird, dass auch der Urwalddoktor Albert Schweizer sich mit diesem Thema in seiner ärztlichen Doktordissertation beschäftigt habe, aber als Theologe «natürlich» zu andern Schlüssen gekommen sei.

Halten wir dieser Mitteilung über die Meinung des Theologen Schweizer den Ausspruch Nietzsches entgegen: «Was der Theologe als wahr empfindet, das muss falsch sein».

Als weitern Beitrag zu dieser Frage möchte ich aber die Auffassung des grossen englischen Dramatikers und Freidenkers Bernhard Shaw zitieren, der in seinem Buche «Die Aussichten des Christentums» sich eingehend mit der Person Jesu beschäftigt, wie sie in den Evangelien gezeichnet wird. Abgesehen von der Glaubwürdigkeit der Evangelien, die schon Voltaire als nicht bestehend erklärt und die von der ganzen Sippe der Religionskritiker bis auf die eingefleischten Pfaffen als fragwürdig betrachtet wird, ergibt der Text der Evangelien für jeden unbefangen und vorurteilslos Urteilenden typisch die Erscheinungen einer geisteskranken Persönlichkeit. Shaw sagt in seinem erwähnten Buche: Die Geschichte von Jesus ist die Schilderung eines vernünftigen und interessanten Mannes, abgesehen von seinen besondern Gaben als Redner, Heilkünstler und Prophet ... bis eines Tages Petrus ihn als Christus, des lebendigen Gottes Sohn ausruft. Von jetzt an nimmt Jesus das Schicksal eines Gottes auf sich, indem er verkündet, dass man ihn töten werde, sobald er nach Jerusalem gehe; denn wenn er wirklich Christus ist, so gehört es zu seinem legendären Schicksal, getötet zu werden. Petrus, der das nicht versteht, tadelt ihn wegen düstern Verzagens, aber Jesus ergrimmt über ihn und ruft: «Hebe dich weg von mir, Satan».

Jetzt wird Jesus von der Ueberzeugung seiner Göttlichkeit überwältigt und spricht dauernd mit seinen Jüngern darüber, obwohl er verbietet, es andern gegenüber zu erwähnen. Er, der instinktiv immer etwas herrisch war, wird jetzt anmassend, diktatorisch und sogar ausfällig, antwortet seinen Kritikern nie ohne kränkende Attribute und verflucht selbst einen

---

Braucht es noch gesagt zu werden, dass man das dem Deubelbeiss viel, viel übler nahm als seine vorangegangene passive Resistenz? Dass diejenigen, die ihm das Beflaggen während der festlosen Tage nicht verziehen, weil sie eben nicht begreifen konnten, nicht wahr, nun noch viel zorniger wurden, weil sie ebenfalls nicht begreifen konnten, dass man ausgerechnet am Tag aller Tage nüchtern bleiben sollte. Dass darob die sogenannte Volksseele sich in Krämpfen wand?

Wenn nicht alles trügt, wird der Kulturbolschewick Deubelbeiss, sofern er sich nicht rechtzeitig und restlos zur Gleichschaltung der Freudengefühle bekennt, eines Tages aus der Volksgemeinschaft ausgestossen werden!

Literatur.

Irma Kessel: **«Kinder klagen an».** Zehn Kinderschicksale. Sexpol-Verlag (Kopenhagen, Postbox 827). Preis: Dän. Kr. 2.50.

Der niederländische Schriftsteller Dekker, der als Regierungsbeamter auf den Sunda-Inseln Gelegenheit hatte, die brutale Ausbeutung der Eingeborenen zu beobachten, hat unter dem Pseudonym Multatuli — was bedeutet: viel habe ich gelitten — in einem Roman «Max Havelaar» (1860) seine warme Anteilnahme für alle unterdrückte Kreatur zum Ausdruck gebracht. Einem solchen Beobachter konnte es nicht entgehen, dass es auf Erden noch hilflosere Geschöpfe gibt als die bedauernswerten Arbeitssklaven in den Kolonien, nämlich die Kinder aller Weltteile.

In einer kleinen Kindergeschichte kennzeichnet er — aus Mitleid wissend — die Vergewaltigung der Kinderseele durch die Erwachsenen und meint, dass die meisten Menschen überdies gar nicht ahnen, wie verständnislos sie nicht nur fremden, sondern auch den eigenen Kindern gegenüberstehen. Wollte man — im Falle einer plötzlichen Abreise — einem guten Bekannten zumuten, auch nur für kurze Zeit einen Hund oder einen Vogel in Pflege zu nehmen, dann würde man sicher auf das Bedenken stossen: «Aber ich verstehe doch nichts davon, wie man einen Hund oder einen Vogel betreut». Sollte es sich jedoch «nur» um ein Kind handeln, dann würden selbst kinderlose Personen bereitwilligst ihre mangelhaften Kenntnisse nach dieser Richtung verbergen.

Und doch sind selbst gewiegte Kinder-Erzieher nicht vor Irrtümern und Missgriffen in der Wahl ihrer Mittel gefeit. Erst in neuester Zeit setzt sich die fundamentale Erkenntnis der Kinderpsychologie langsam durch, dass das Kind in seiner ganzen Gefühls- und Denkweise sich wesentlich vom Erwachsenen unterscheidet. Die meisten Menschen haben eben ihre eigenen Kindernöte längst «vergessen», was wieder psychologisch zu erklären ist, da wir unangenehme Erinnerungen zu «verdrängen» suchen. Ja, wir reagieren bei der Erziehung unserer und fremder Kinder — ohne es zu wissen — die unterdrückten Affekte unserer eigenen Kinderzeit ab.

Irma Kessels schlichte und ergreifenden Berichte werfen Licht auf das noch allzu unbekannte Land der Kinderjahre. Nicht nur Lehrer, Aerzte, Juristen und Soziologen können aus diesen Kin-